

erschienen in: J. Meibauer, M. Steinbach, H. Altmann (eds.), Satztypen des Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter, 501-525.

23 Adverbialsätze

- 1 Einleitung
- 2 Adverbialsatztypen
- 3 Kontrastiv-funktionale Aspekte bei der Stellung der Adverbialsätze
- 4 Diachrone Perspektiven
- 5 Fazit
- 6 Literatur

1 Einleitung

Adverbialsätze sind subordinierte Sätze, die in Bezug auf ihren Matrixsatz die syntaktische Funktion eines Adverbials ausüben. Adverbialsätze übernehmen eine Satzgliedfunktion in ihrem Bezugssatz und sind somit Gliedsätze. Im Gegensatz zu Subjekt- und Objektsätzen sind Adverbialsätze jedoch meist keine Komplementsätze (Ergänzungssätze, Argumentsätze), die eine Valenzstelle ihres Bezugssatzes füllen, sondern Adjunktsätze (Angabesätze, Supplementsätze). Nach ihren semantischen Unterklassen werden die Adverbialsätze traditionell als Temporal-, Lokal-, Konditional-, Kausal-, Finalsätze etc. bezeichnet.

Adverbialsätze sind meist durch Subjunktionen (auch: Subjunktionen, subordinierende Konjunktionen) eingeleitet, die Aufschluss über die Beziehung des untergeordneten zum übergeordneten Satz geben. Lokalsätze sind durch entsprechende Relativadverbien eingeleitet. Ferner können Adverbialsätze uneingeleitet sein, sie weisen dann Verberst-Stellung auf, wie im Fall von uneingeleiteten Konditionalsätzen.

Adverbialsätze können in unterschiedlichem Maß in ihren Bezugssatz integriert sein. Nicht alle Sätze, die traditionell zu den Adverbialsätzen gerechnet werden, sind vollwertige Konstituenten ihrer Bezugssätze, die allen Konstituententests genügen. Einige Adverbialsatztypen können nur nachgestellt auftreten, einige sind nicht erfragbar und pronominalisierbar. Adverbialsätze können zudem prosodisch in ihren Bezugssatz integriert oder nicht-integriert sein. Im letzteren Fall weisen sie eine eigene Intonationskontur auf, sind meist durch eine Pause abgegrenzt und stellen eine eigene Informationseinheit dar.

Adverbiale Subjunktionen werden als zweistellige Funktoren/Relatoren aufgefasst, die den Adverbialsatz und seinen Bezugssatz als Argumente nehmen. Adverbialsätze beziehen sich nicht immer auf die Proposition ihres Bezugssatzes

(Bezug auf der Sachverhaltsebene), sondern sie können auch mit Bezug auf den Wissensstand des Sprechers (epistemischer Bezug) oder die Äußerung (Sprechaktbezug) auftreten. Diese erstmals bei Sweetser (1990) eingeführte Unterscheidung findet in der aktuellen Diskussion große Beachtung.

Die Grobgliederung dieses Beitrags orientiert sich an den Adverbialsatztypen, die zu folgenden Gruppen zusammengefasst werden:

- *Lokale Relationen*: Ort, Richtung, Ausgangspunkt
- *Temporale Relationen*: Zeitpunkt, Dauer, Frequenz
- *Grund-Folge-Relationen*: Grund (kausal), Bedingung (konditional), Folge (konsekutiv), Ziel/Zweck (final), konzessiv
- *Modale Relationen*: Art und Weise, Instrument, Begleitumstand (komitativ), Vergleich

Die traditionellen Klassen sind dabei weniger als disjunkte Klassen zu verstehen, sondern eher als lose Verbünde, die „ein Netzwerk bilden, in dem sie Merkmale in unterschiedlichem Maße miteinander teilen“ (di Meola 2004, s. auch Breindl 2004a). Durch diese Auffassung wird es auch besser möglich, unterschiedliche Bedeutungen und den Bedeutungswandel von einzelnen Subjunktionen zu erfassen.

2 Adverbialsatztypen

2.1 Lokale Relationen

Lokalsätze situieren das Geschehen im Bezugssatz im Hinblick auf einen Ort, eine Richtung oder einen Ausgangspunkt:

- (1) a. Sie wohnt, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen (Ort)
- b. Er geht, wohin er will. (Richtung)
- c. Er kam, woher Adlige kamen. (Ausgangspunkt)

In syntaktischer Hinsicht sind Lokalsätze stets freie Relativsätze, die durch *w*-Adverbien eingeleitet werden. Wie alle freien Relativsätze können diese Sätze in attributive Relativsätze überführt werden (*er wohnt dort, wo ..., er geht überall hin, wohin er gehen will*). Da Ortsangaben jedoch meist durch Präpositionalphrasen oder Adverbien und nicht durch Sachverhaltsbeschreibungen ausgedrückt werden, sondern wie andere freie Relativsätze Entitäten bezeichnen, handelt es sich bei lokalen Adverbialsätzen eher um eine Randerscheinung.

Wo hat neben seiner lokalen auch kausale und konzessive Verwendungsweisen ausgebildet (cf. Günthner 2002). Auch ein Sprechaktbezug ist bei durch *wo* eingeleiteten Sätzen möglich:

- (2) *Wo* ich dich gerade sehe: Wann bist du denn gestern gekommen?

2.2 Temporale Relationen

Temporalsätze situieren das Geschehen im Bezugssatz im Hinblick auf Zeitpunkt, Dauer oder Häufigkeit.

- (3) a. Er trainiert, bevor er ins Restaurant geht. (Zeitpunkt)
 b. Er trainierte, solange er wollte. (Dauer)
 c. Er trainierte, sooft er sollte. (Frequenz)

Je nachdem, ob das in dem Nebensatz bezeichnete Geschehen vor, nach oder zeitgleich zu dem im übergeordneten Satz stattfindet, spricht die traditionelle Grammatik von einem Nebensatz der Vorzeitigkeit (eingeleitet z.B. durch *nachdem*, *sobald*, *sowie*, *kaum dass*), der Gleichzeitigkeit (eingeleitet z.B. durch *als*, *wenn*, *wie*, *indem*) und der Nachzeitigkeit (eingeleitet z.B. durch *bevor*, *ehe*). Blühdorn (2004a: 131) weist darauf hin, dass diese kontraintuitiven Bezeichnungen daher rühren, dass zwischen dem Ereignis E, das zeitlich situiert wird, und dem Referenzzeitpunkt R nicht deutlich unterschieden wird: *Nachdem*-Sätze sind „R-Sätze und zeigen an, dass der im Obersatz genannte Sachverhalt zu R nachzeitig ist“, *bevor*-Sätze hingegen, „dass der im Obersatz genannte Sachverhalt vorzeitig ist“.

Auch Temporalsätze sind nicht auf den Bezug auf die Sachverhaltsebene beschränkt, sondern können mit epistemischem oder Sprechaktbezug auftreten (s. Blühdorn 2004b zu *bevor* und *nachdem*).

Teilweise haben temporale Subjunktionen auch konditionale (z.B. *wenn*, *nachdem*, *bevor*), kausale (z.B. *nachdem*) oder adversative Lesarten (z.B. bei *während*) ausgebildet, basierend auf konversationellen Implikaturen, die auf alltäglichen Schlüssen z.B. von einem zeitlichen auf einen kausalen Zusammenhang beruhen („post hoc ergo propter hoc“) und sich als Bestandteil der Bedeutung der Subjunktionen verfestigen.

2.3 Grund-Folge-Relationen

Eine große Gruppe von Adverbialsätzen basiert auf Grund-Folge-Beziehungen. Es besteht keine Einigkeit, wie die Begriffe hierarchisch anzuordnen sind. Bei Helbig/Buscha (2007) wird der Kausalsatz als Überbegriff gesehen, unter den neben kausalen auch konditionale, konzessive und Finalsätze subsumiert werden, während Zifonun et al. (1997) diese Sätze unter „konditional fundierte Verhältnisse“ subsumieren.

2.3.1 Kausalsatz

Unter den kausalen Subjunktionen kann *weil* als „kausaler Universal-Konnektor“ gelten (Blühdorn 2008a: 32), da sie die flexibelste ist, was die informationsstrukturelle Gliederung des Satzes betrifft und zudem neben Verbendstellung in mündlicher Sprache auch Verbzweitstellung zulässt. Andere kausale Subjunktionen wie *da* und *zumal* sowie uneingeleitete Kausalsätze mit der Partikel *doch* sind demgegenüber in ihren Verwendungsmöglichkeiten eingeschränkter.

Weil lässt es zu, dass entweder die Ursache im Adverbialsatz oder auch die Wirkung im Bezugssatz neu ist oder dass beide neue Information darstellen. Ein Korrelat zu einem nachgestellten Kausalsatz zeigt an, dass nur der Kausalsatz neue Information beinhaltet, d. h. fokussiert ist, während die Wirkung schon bekannt ist (cf. Pittner 1999, Blühdorn 2006: 261). Dass das Korrelat die Fokussierung des Kausalsatzes erzwingt, zeigt der folgende Fragetest:

- (4) A: Was hast du getan?
 B: Ich habe ihr (*deshalb) einmal die Meinung gesagt, weil das dringend nötig war.
- (4') A: Warum hast du ihr die Meinung gesagt?
 B: Ich habe ihr deshalb einmal die Meinung gesagt, weil das dringend nötig war.

Die mit *weil* verknüpften Teilsätze können, wenn sie prosodisch integriert sind, eine Informationseinheit bilden oder beide Teilsätze können eigene Informationseinheiten darstellen, wenn sie prosodisch nicht integriert sind. Ist der *weil*-Satz vorangestellt in der Position vor dem finiten Verb, so bildet er zusammen mit dem Bezugssatz eine Informationseinheit. Auch das Auftreten eines Korrelats im Mittelfeld, das anaphorisch auf den nachfolgenden Kausalsatz verweist, erzwingt die prosodische Integration, vgl. (4).

Kausalsätze mit *da* kennzeichnen die Ursache in der Regel als bekannt und schließen aus, dass die Wirkung bekannt ist. *Da*-Sätze sind meist vorangestellt.

Bei Nachstellung können sie einen eigenen Fokus aufweisen, sie können jedoch nie den einzigen Fokus des Gesamtsatzes darstellen. Dies zeigt sich auch daran, dass sie kaum als Antwort auf eine Frage nach dem Grund auftreten können (cf. Zifonun et al. 1997: 2299f.) und dass zu ihnen keine Korrelate auftreten (cf. Pittner 1999).

- (5) a. Warum kam er nicht? #Da ihn das Thema nicht interessierte.
b. ??Er kam deswegen/deshalb nicht, da ihn das Thema nicht interessierte.

Besondere Eigenschaften weist auch die kausale Subjunktion *zumal* auf: Die verknüpften Teilsätze stellen eigene Informationseinheiten dar, beide Teilsätze enthalten einen Fokus (Blühdorn 2008a: 34). *Zumal* hebt die Begründung hervor und entspricht dabei einem durch eine Fokuspartikel hervorgehobenen kausalen Konnektor (etwa *insbesondere weil*, vgl. Pasch et al. 2003).

Uneingeleitete Kausalsätze weisen Verberst-Stellung auf, sind stets nachgestellt und enthalten immer die Modalpartikel *doch*.

- (6) Es gehört zu seinen Aufgaben als Ökonom, solche Ängste aufzuspüren und sie zu definieren, sind es doch gerade Ängste, die den Markt beeinflussen. (Süddeutsche Zeitung 3. 9. 2010, S. 11)

Uneingeleitete Kausalsätze sind in ihren Bezugssatz syntaktisch nicht integriert und prosodisch selbständig. Sie beinhalten subsidiäre Begründungen, die die Akzeptanz der Proposition des Bezugssatzes sichern sollen, selbst jedoch einen unkontroversen Sachverhalt beinhalten. Diese Kausalsätze können daher als pragmatisch subordiniert gelten. (s. dazu Pittner 2007, 2010).

Ein vielbeachtetes Phänomen stellen Sätze mit *weil* dar, in denen Verbzweitstellung auftritt: Die Eigenschaften dieser Sätze weisen *weil* als Konjunktor (koordinierende Konjunktion) aus, die im Satz dieselbe Position wie *denn* einnimmt (cf. Uhlmann 1998, Antomo/Steinbach 2010):

- (7) a. Er blieb zuhause, weil er war erkältet.
b. Er blieb zuhause, denn er war erkältet.

Weil-Sätze mit Verbzweitstellung genügen nicht den üblichen Konstituententests. Sie können weder vorangestellt, erfragt, noch pronominalisiert werden und sind daher nicht als Nebensatz, sondern – wie *denn*-Sätze – als gleichrangiger Satz zu werten, der weder syntaktisch noch prosodisch in den Bezugssatz integriert ist.

Die Frage, ob dieses Phänomen einen Syntaxwandel darstellt und insbesondere einen Abbau der Verbendstellung in subordinierten Sätzen, wird überwiegend verneint, da es sich um ein auf wenige Einleitungselemente begrenztes Phänomen handelt. *Weil* mit Verbzweitstellung, das bislang nur in (konzeptionell)

mündlicher Sprache vorkommt, scheint die Rolle von *denn* zu übernehmen, das aus nicht ganz geklärten Gründen von vielen Sprechern gemieden wird (cf. Wegener 1999).

Wie in der Einleitung schon angesprochen, lassen sich nach Sweetser (1990) drei Arten kausaler Verknüpfung unterscheiden: Kausalsätze können (a) einen Grund für den im übergeordneten Satz bezeichneten Sachverhalt nennen, (b) eine Begründung für die Annahme des Sprechers, dass der Sachverhalt im Bezugssatz gilt (epistemischer Bezug) oder (c) eine Begründung für die Äußerung (Sprechaktbezug):

- (8) a. Ihr Name hat sich geändert, weil sie geheiratet hat. (Sachverhaltsbezug)
 b. Sie hat geheiratet, weil sich ihr Name geändert hat. (epistemischer Bezug)
 c. Weil ich dich gerade sehe: wo warst du denn gestern Abend? (Sprechaktbezug)

Die epistemische Lesart wird dabei durch verschiedene Faktoren begünstigt, nämlich zum einen durch eine fehlende syntaktische und prosodische Integration des Kausalsatzes, zum anderen durch Modalitätsmarker in der Satzumgebung. Auch der Inhalt der Teilsätze kann eine epistemische Lesart erzwingen, da wie in (8b) Ursache und Wirkung quasi umgekehrt erscheinen (sog. „reduktiver Schluss“) und dies auf der Sachverhaltsebene keinen Sinn ergibt.

Nach Auffassung einiger Autoren kann ein *weil*-Satz im Vorfeld nicht epistemisch interpretiert werden, wenn nicht zusätzlich ein Modalitätsmarker auftritt, ein *da*-Satz dagegen schon (Eisenberg 2006: 336f., Wegener 1999: 22, Blühdorn 2008b: 222):

- (9) a. Da Karl bremst, liegt ein Baum auf der Straße.
 b. *Weil Karl bremst, liegt ein Baum auf der Straße. (*in epistemischer Lesart)
 c. Weil Karl bremst, muss wohl ein Baum auf der Straße liegen. (Beispiele bei Eisenberg 2006:337)

Blühdorn (2008b) führt diesen Unterschied zwischen *da* und *weil* darauf zurück, dass *da* den Grund als bekannt und somit identifizierbar voraussetzt, und sieht in dieser „Definitheit“ einen Faktor, der die epistemische Lesart begünstigt.

Fehlende prosodische und syntaktische Integration ist in der Regel auch bei einem Sprechaktbezug der Kausalsätze gegeben, hier seien „Strukturen mit einem hohen Grad syntaktischer Integration untypisch“ (Volodina 2009: 157). Kausalsätze mit Sprechaktbezug stellen eine eigene Informationseinheit dar, die auch prosodisch abgetrennt wird. Aufgrund dieser Eigenschaften von epistemischen und sprechaktbezogenen Kausalsätzen sind *weil*-Verbzweitsätze für diese Funktionen besonders geeignet, jedoch nicht darauf beschränkt.

2.3.2 Konditionalsatz

Ein Konditionalsatz nennt eine Bedingung für den im übergeordneten Satz bezeichneten Sachverhalt, er wird auch Protasis oder Antezedens genannt und die Folge im Bezugssatz Apodosis oder Konsequens. Als Subjunktionen treten *wenn*, *falls*, *sofern*, *insofern*, *sooft*, *bevor*, *ehe* und *bis* auf. Alternativ ist ein Verberst-Konditionalsatz möglich.

Wenn ist die neutralste konditionale Subjunktion, da sie offen lässt, ob die Bedingung bereits verwirklicht ist oder nicht (faktisch vs. nicht-faktisch), ob sie zeitlichen Charakter hat oder nicht und ob es sich um eine mehrfach auftretende Bedingung oder ein singuläres Ereignis handelt (generisch vs. spezifisch). Alle anderen konditionalen Subjunktionen sind spezifischer. *Falls* drückt fast ausschließlich die nicht-verwirklichte Bedingung aus, während *wenn* in dieser Hinsicht neutral ist. Darüber hinaus ist *falls* spezifisch, während *wenn* spezifisch oder generisch sein kann (Zaefferer 1991).

Insbesondere bei *wenn* und auch bei *bevor*, *ehe* und *bis* sowie *sooft* treten Überschneidungen mit Temporalsätzen auf. Ist *wenn* durch *falls* und *sofern*, nicht jedoch durch temporale Subjunktionen ersetzbar, so handelt es sich um einen Konditionalsatz, der eine nicht verwirklichte Bedingung bezeichnet. Ist *wenn* dagegen durch temporale Subjunktionen ersetzbar, dann handelt es sich um eine zeitliche Bedingung. Diese liegt wiederholt vor, wenn *sooft* eingesetzt werden kann, oder besteht bei Ersetzbarkeit durch *solange* über einen längeren Zeitraum hinweg. Die temporale Bedingung kann auch noch nicht verwirklicht sein. In diesem Fall ist Ersetzung durch *sobald* oder *nachdem* möglich, nicht aber durch *sooft*. Ist *wenn* weder durch *falls* oder *sofern* noch durch temporale Subjunktionen ersetzbar, dann liegt eine verwirklichte Bedingung vor (cf. Pittner 1999 und die dort zitierte Literatur).

Wenn-Sätze unterscheiden sich von anderen Konditionalsatztypen dadurch, dass sie uneingeschränkt fokussierbar sind. Das zeigt sich darin, dass Korrelate zu extrapolierten oder im Vorfeld befindlichen *wenn*-Sätzen auftreten können, während dies bei anderen Subjunktionen und bei Verberst-Konditionalsätzen entweder gar nicht möglich ist oder eine Ausnahmeerscheinung darstellt.

- (10) a. Ich gehe dann, wenn du kommst/??falls du kommst/*kommst du.
 b. Dann, wenn du kommst/??falls du kommst/*kommst du, gehe ich.

Reis/Wöllstein (2010) gehen davon aus, dass Verberst-Konditionalsätze nicht in ihren Bezugssatz integriert sind. Sie sehen eine Beziehung zu Verberst-Fragesätzen, die aus diachroner Perspektive sehr plausibel ist. Im Rahmen der Grammatikalisierungsforschung wird jedoch davon ausgegangen, dass diese ursprüng-

lichen Fragesätze in einem zu einem Satz verdichteten Dialog (*Gehst du? Dann komme ich.*) ihre eigenständige illokutive Kraft zunehmend verlieren und syntaktisch integriert werden (Leuschner 2005, Hilpert 2010). Während Integration ein vielschichtiges und graduelles Phänomen ist, gehen Reis/Wöllstein von einer Dichotomie aus. Eine Konsequenz ihrer Analyse ist, dass der Bezugssatz zu vorangestellten Verberst-Konditionalsätzen entweder ein Verberst-Deklarativsatz ist oder aber ein elliptischer Verbzweitsatz. Dafür, dass die Bezugssätze Verberst-Deklarativsätze darstellen, gibt es jedoch keine unabhängigen Hinweise. Die Annahme eines elliptischen Verbzweitsatzes wird den diachronen Fakten nicht gerecht, die zeigen, dass *so* im Vorfeld als Resumptivum immer häufiger weggelassen wird und die Vorfeldstellung zunehmend akzeptabler wird.

Als Korrelate zu Konditionalsätzen können *dann* und *so* auftreten. Da *so* auf die Funktion als Resumptivum bei Linksversetzung beschränkt ist, ergibt sich nur an dieser Position eine Konkurrenz zu *dann*. *Dann* als ursprünglich temporales Adverb kann einen (onto-)logischen Zusammenhang herstellen, durch *dann* wird „eine lineare Fortentwicklung neu in den Aufmerksamkeitsbereich des Hörers gerückt“, während *so* „den mit *wenn* eingeleiteten propositionalen Gehalt durch rede- oder textdeiktischen Verweis stets nur als Wissensvoraussetzung“ fokussiert (Redder 1987: 322f.). Bei vorangestellten *wenn*-Sätzen, die eine verwirklichte Bedingung bezeichnen, werde der Hauptsatz meist mit *so* eingeleitet (cf. Redder 1987 und die dort zitierte Literatur).

Dann ist bei adversativ oder konzessiv zu interpretierenden *wenn*-Sätzen ausgeschlossen:

- (11) a. Wenn ich früher in München oft viel Zeit hatte, (*dann/?so) habe ich jetzt in Stuttgart immer viel zu tun.
 b. Wenn du ihn auch anrufst und dich entschuldigst, *so/??dann* wird er doch weiter schmollen.

Dies zeigt, dass *dann* als Resumptivum die Abhängigkeit der Matrixproposition vom Zutreffen der Proposition des *wenn*-Satzes markiert, was weder bei adversativen noch bei konzessiv zu interpretierenden Sätzen der Fall ist. *So* hingegen tritt sehr häufig auf, wenn es sich um eine realisierte Bedingung handelt, es zeigt also nicht die Abhängigkeit der Apodosis von der Protasis an, sondern vielmehr eine bestimmte mentale Operation seitens des Sprechers.

Konditionalsätze auf der epistemischen Ebene basieren auf reduktiven Schlüssen, nach Volodina weisen sie einen hohen Grad an prosodischer Integration auf und sind fokal (2009: 157f.). Konditionalsätze mit Sprechaktbezug stehen bevorzugt desintegriert oder eingeschoben als Parenthese (cf. Volodina 2006). Eine integrierte Stellung ist möglich, wenn der Inhalt des Konditionalsatzes den

Sprechaktbezug verdeutlicht und ein Bezug auf der Sachverhaltsebene ausgeschlossen ist (zu den Funktionen s. Günthner 1999b, Pittner 1999).

- (12) a. Wenn es dich interessiert: wir sind völlig pleite/?sind wir völlig pleite.
 b. Falls du es wissen willst: ich will mit dir nichts mehr zu tun haben.
 c. Sollte er anrufen – ich bin zuhause.

2.3.3 Konzessivsatz

Die konzessive Relation wird häufig als ein negativer Kausalzusammenhang interpretiert, so z. B. von Helbig/Buscha (2007: 609): „Ein erwarteter Kausalzusammenhang bleibt unwirksam. Der im Nebensatz genannte Grund hat nicht die nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung zu erwartende Folge.“ Der erwartete Zusammenhang kann dabei als präsupponiert gelten: wenn p, dann normalerweise ~q (König 1991, Pasch 1994).

Während Konditionalgefüge weder ihr Antezedens noch ihr Konsequens implizieren, implizieren Konzessivgefüge beide. Ihre Wahrheitsbedingungen sind daher mit denen der Koordination mit *und* identisch (König/Eisenberg 1984).

Als konzessive Subjunktionen treten im Deutschen *obwohl*, *obgleich*, *obschon*, *obzwar*, *wiewohl*, *wenngleich*, *trotzdem* und die Kombination *wenn ... auch* auf. Alternativ zum eingeleiteten Adverbialsatz ist außerdem ein Verberstsatz möglich.

- (13) a. Obwohl sie arbeiten musste, war sie bester Laune.
 b. Wenn sie auch viel zu tun hatte, nahm sie sich doch immer Zeit für ihn.
 c. Regnet es auch, geht er doch spazieren.

Konzessivsätze können nicht im Skopus einer Negation, einer Fokuspartikel oder einer Frage im übergeordneten Satz stehen (cf. Pittner 1999, Breindl 2004b):¹

¹ Blühdorn (2008b: 230 Fußnote 8) argumentiert dagegen, räumt allerdings ein, dass geeignete Kontexte im Alltag kaum auftreten. Er konstruiert folgendes Beispiel, in dem ein Konzessivsatz im Skopus einer Frage, einer Negation und des Satzadverbials *wahrscheinlich* auftritt, welches meine Informanten kaum akzeptabel finden:

- (i) A: Trotz wem hat Ansgar die Tischlerlehre angefangen? Hat er es getan, obwohl sein Vater im davon abgeraten hat?
 B: Ansgar konnte die Tischlerlehre nicht angefangen, obwohl sein Vater im abgeraten hat, denn mit seinem Vater hat er schon seit Jahren nicht mehr gesprochen. Wahrscheinlich hat er sie angefangen, obwohl er selbst keine Lust hatte.

- (14) a. Ich werde dir das Auto nicht verkaufen, obwohl wir befreundet sind.
 b. *Nur/sogar/gerade obwohl er wenig gearbeitet hat, hat er viel erreicht.
 c. *Ging er spazieren, obwohl es regnete? (* in der intendierten Lesart)

Dass Konzessivsätze eigene Informationseinheiten sind und nicht den Fokus des Gesamtsatzes darstellen, zeigt sich auch darin, dass keine Korrelate zu ihnen auftreten. Soweit Korrelate zu Konzessivsätzen erwähnt werden, handelt es sich durchwegs um den Kontrast indizierende Elemente (*doch, dennoch, gleichwohl, nichtsdestoweniger, dessenungeachtet*), die weder als Kopf einer Attributkonstruktion noch als Resumptivum in einer Linksversetzungsstruktur auftreten können. Als Resumptivum zu linksversetzten Konzessivsätzen tritt lediglich *so* auf.

- (15) a. ??Er kam trotzdem/dennoch, obwohl er keine Lust hatte.
 b. Obwohl er krank war, *so*/*dann steckte er doch viel Energie in die Arbeit.

Zwar sind Konzessivsätze nicht fokussierbar, aber es ist möglich, die konzessive Subjunktion selbst zu fokussieren. Dies wird deutlich, wenn die Subjunktion kontrastierend negiert (a) oder erfragt wird (b). Es scheint auch möglich zu sein, die Subjunktion mit einer Gradpartikel zu fokussieren, die dann einen Alternativenbezug zu einer Kausalrelation herstellt (c):

- (16) a. Er ging, nicht obWOHL, sondern WEIL Ute kam.
 b. Ging er, obWOHL Ute kam?
 c. ?Er ging sogar obWOHL Ute kam.

In diesen Fällen wird nicht die zweite Proposition fokussiert, sondern die konzessive Relation zwischen den beiden Propositionen. Auf diese Weise kann die konzessive Präsupposition, dass eine normale Inkompatibilität zwischen den beiden Sachverhalten besteht, zurückgewiesen (16a), in Frage gestellt (16b), oder anderweitig fokussiert werden (16c).

Während *auch wenn* auch konditional interpretierbar ist, gilt *wenn ... auch* als rein konzessiv. Im Gegensatz zu *obwohl*-Sätzen ist die konzessive Relation bei *wenn ... auch*-Sätzen nicht erfragbar und nicht negierbar. Die Konzessivrelation ist hier im Gegensatz zu den *obwohl*-Sätzen also nicht fokussierbar.

- (17) a. *Kommt er, WENN Petra auch geht?
 b. *Er kommt nicht, WENN Petra auch geht, sondern WEIL Petra geht.

Außerdem gelten für die *wenn ... auch*-Sätze Besonderheiten. Sie treten entweder syntaktisch nicht integriert auf, d.h. vor dem Vorfeld, parenthetisch im Mittelfeld oder als eigene Informationseinheit im Nachfeld, oder aber der Matrixsatz muss ein Element wie *doch, trotzdem, nicht* u.ä. enthalten, das einen Widerspruch indiziert.

Obwohl kann in der gesprochenen Sprache auch mit Verbzweitstellung auftreten, vgl. die folgenden Belege (aus Gaumann 1983 mit ihrer Interpunktion):

- (18) a. Der Hut ist zu hoch, obwohl: meiner ist auch so hoch.
 b. Behalt meine Jacke mal ein bißchen im Auge, obwohl: so n Stück klaut bestimmt keiner.
 c. Mit dem Zug fahren ist sehr schön, obwohl: es ist ziemlich teuer.

Der *obwohl*-Satz mit Verbzweitstellung enthält jeweils eine Aussage, durch die der Sprecher die vorherige Sprechhandlung revidiert. Sie kann nicht mehr als (uneingeschränkt) gültig angesehen werden. Eine Pause ist in allen Fällen obligatorisch. Ein *obwohl*-Verbend-Satz hingegen bildet mit seinem Bezugssatz eine komplexe Proposition, die in sich schlüssig sein muss, der Sprecher kann sich hier nicht selbst widersprechen, da mit Sätzen, die *obwohl*-Verbend-Sätze enthalten, **eine** Sprechhandlung (meist eine Assertion) ausgeführt wird, während *obwohl*-Sätze mit Verbzweitstellung eine eigene Sprechhandlung darstellen.

Konzessivsätze können eine Einschränkung des vorangehenden Bezugssatzes ausdrücken, die ihn partiell korrigiert (Boettcher/Sitta 1972: 150–151):

- (19) Ich halte ihn für sympathisch, obwohl er ziemlich eitel ist.

Günthner (1999a: 429) spricht in diesem Zusammenhang von restriktivem *obwohl*, das sowohl mit Verbend- als auch mit Verbzweitstellung auftritt, jedoch stets nachgestellte Sätze einleitet. Diese Konzessivsätze stellen einen epistemischen Bezug her: Sie nennen ein Faktum, das den Sprecher zu einer anderen Schlussfolgerung führen könnte als zu der im Bezugssatz ausgedrückten.

Konzessivsätze mit Sprechaktbezug nennen ein Faktum, das normalerweise dazu führen könnte, eine Äußerung nicht zu tätigen, das den Sprecher jedoch nicht von seiner Äußerung abhält:

- (20) Obwohl/auch wenn mir vielleicht keiner zuhört: Das trifft mich sehr.

2.3.4 Irrelevanzkonditionalsatz

Irrelevanzkonditionalsätze werden auch als konzessive Konditional bezeichnet, da sie sowohl Eigenschaften mit Konzessiv- als auch mit Konditionalgefügen teilen (König 1986). In Gegensatz zu einem Konditionalsatz werden in einem Irrelevanzkonditionalsatz mehrere Bedingungen genannt, die für die Gültigkeit der Proposition des Bezugssatzes jedoch alle nicht von Belang sind. Dieser kann daher wie bei den Konzessivsätzen als impliziert gelten. Das konzessive Moment kommt bei Irrelevanzkonditionalsätzen dadurch zustande, dass die konditionale

Beziehung mit mindestens einer der Antezedens-Propositionen unerwartet ist (König/Eisenberg 1984: 316f.).²

Irrelevanzkonditionalsätze treten in verschiedenen Spielarten auf: Entweder es werden explizit verschiedene Propositionen als Alternativen genannt (*ob ... oder ob ...*) oder aber es ist ein allquantifizierender Ausdruck enthalten, der verschiedene Möglichkeiten bereitstellt. König/Eisenberg (1984) sprechen hier von universalen Irrelevanzkonditionalen. Ein skalares Irrelevanzkonditional besteht aus einem *wenn*-Satz in Kombination mit einer Fokuspartikel oder aus einem *wenn*-Satz, der einen Ausdruck enthält, der einen extremen Wert auf einer Skala darstellt:

- (21) a. *Alternativ*: (ganz gleich,) *ob* p oder \sim p, q
 Ob die Sonne scheint oder nicht, ich gehe spazieren.³
- b. *Universal*: Free choice-Ausdruck (Allquantor): (\forall x) (wenn p_x, q)
 Was sie ihm auch anbot, er war nicht zufrieden.
 So viel er auch verdient, es reicht ihm nicht.
- c. *Skalar*:
 Auch/sogar/selbst wenn er Präsident der USA wäre, wäre sein Ehrgeiz nicht zufriedengestellt.
 (Selbst) wenn ich [_F Rockefeller] wäre, könnte ich das nicht bezahlen.

Irrelevanzkonditionalsätze sind überwiegend syntaktisch und prosodisch nicht in ihren Bezugssatz integriert. Dies zeigt sich darin, dass sie nicht im Skopus einer Negation, einer Gradpartikel oder einer Frage im Bezugssatz stehen können. Es treten (außer einem Resumptivum bei Linksversetzung) auch keine Korrelate zu ihnen auf.

Bei den Ausdrucksmitteln, die alleine nicht eindeutig Irrelevanzkonditionalsätze kennzeichnen können (*auch wenn*, *w*-Element + *auch immer*, *ob ... oder nicht*), spielt die syntaktische Integration oder Nicht-Integration eine große Rolle für die Interpretation. Diese Sätze können im allgemeinen nur nicht-integriert, d.h. vor dem Vorfeld, parenthetisch im Mittelfeld oder als eigene Informationseinheit im Nachfeld auftreten. Nach König/van der Auwera (1988: 118ff.) stehen *ob ... oder*-Sätze immer nicht-integriert, bei Sätzen mit einem Free choice-Ausdruck sei die nicht-integrierte Stellung bevorzugt. Bei Sätzen mit *selbst/sogar/*

² Zaefferer (1987: 267f.) zeigt, dass es sich bei der Unerwartetheit um eine konversationelle Implikatur handelt, da diese Bedeutungskomponente annullierbar ist. Sie verschwindet, wenn alle genannten Bedingungen in dem relevanten Zusammenhang gleich wahrscheinlich sind.

³ Auch ein uneingeleiteter Satz mit Verberstellung ist möglich, wenn auch sehr selten:

(i) War dieser Schluß nun optimistisch oder pessimistisch, auf jeden Fall hatte er [...] wahrscheinlich Konsequenzen [...] (Beleg bei Leuschner 2005: 289)

auch wenn ist die nicht-integrierte Stellung dagegen seltener. Laut König/van der Auwera (1988: 119) ist sie nur unter Sonderbedingungen möglich, nämlich dann, wenn die Teilsätze separat assertierbar seien. Bei *auch wenn*-Sätzen erzwingt die nicht-integrierte Stellung eine Interpretation als Irrelevanzkonditional. Die Möglichkeit einer konditionalen Interpretation ist dann nicht mehr gegeben (Pasch 1994: 62). Dies deutet darauf hin, dass für die lexikalisch nicht eindeutig als Irrelevanzkonditional gekennzeichneten Sätze die nicht-integrierte Stellung eine entscheidende Rolle spielt. Sie ist ikonisch motiviert und spiegelt die unabhängige Gültigkeit der Aussage im Bezugssatz wider.

Irrelevanzkonditionale mit Sprechaktbezug nennen Gründe, von denen mindestens einer der Äußerung entgegenstehen könnte, der jedoch den Sprecher von seiner Äußerung nicht abhält. Da Irrelevanzkonditionale syntaktisch meist nicht integriert auftreten können, muss ein Sprechaktbezug dieses Adverbialsatztyps aufgrund der Bedeutung erschlossen werden:

- (22) a. Ob es Ihnen angenehm ist oder nicht: Ihr Vortrag war einfach langweilig.
 b. Auch/selbst/sogar wenn es sie vielleicht nicht interessiert: Hans-Otto ist verunglückt.
 c. ?Wer auch immer zuhört: Ich bin schuld an dieser Katastrophe.

2.3.5 Finalsatz

Finalsätze geben einen Zweck oder ein Ziel des im übergeordneten Satz ausgedrückten Geschehens an. Sie werden eingeleitet durch *damit*, *dass* oder das veraltete *auf dass*. Auch Infinitivphrasen mit *um ... zu* können mit finalem Sinn auftreten. Während *um ... zu* in verschiedenen Bedeutungsvarianten auftreten kann, sind *damit* und *auf dass* eindeutig finale Subjunktionen. Bei durch *dass* eingeleiteten Finalsätzen ergibt sich die finale Bedeutung erst aus dem Kontext. In einigen Kontexten ist sowohl eine finale als auch eine konsekutive Interpretation adverbialer *dass*-Sätze möglich.

- (23) Er sang laut, dass er die Angst nicht mehr hörte. (= so dass oder damit)

Finalsätze weisen eine Reihe von Parallelen zu den Kausalsätzen auf. Wie diese beinhalten sie im weitesten Sinne einen Grund, nur dass hier meist eine Intention, ein „Handlungsgrund“ vorliegt. Die enge Verwandtschaft mit den Kausalsätzen zeigt sich darin, dass als Korrelate teilweise dieselben Elemente (*deshalb*, *deswegen* u. ä.) auftreten können.

Wie Kausalsätze mit *weil* können auch Finalsätze entweder intonatorisch integriert sein oder nicht. Ein Satz wie der folgende ist daher ambig:

(24) Er sagte das nicht, um sie zu ärgern.

Der Satz ist eindeutig, wenn der Finalsatz intonatorisch nicht-integriert, d.h. deutlich durch eine Pause abgegrenzt ist. Wenn er integriert ist, sind zwei Interpretationen möglich, entweder mit dem Skopus der Negation über den Finalsatz (er sagt das, aber nicht um sie zu ärgern) oder nur über den übergeordneten Satz (er sagt es nicht).

Bei Finalsätzen mit *um ... zu* ist das in der Infinitivphrase nicht realisierte Subjekt mit dem Subjekt des übergeordneten Satzes identisch, d.h. es liegt Subjektkontrolle vor. Finale Infinitivkonstruktionen (IK) mit *um ... zu* haben häufig Komplementstatus, wenn im Bezugssatz Elemente auftreten, die inhärent einen Zweck oder ein Ziel beinhalten, ein Konzept der Notwendigkeit oder Hinlänglichkeit. Dazu gehören Verben wie *bedürfen*, *günstig sein*, *ausreichen* und Adjektive wie *nötig*, *ungeeignet*.

um ... zu-IK können attributiv auftreten zu Bezugsnomina, dabei kann es auch zu Ambiguitäten zwischen attributiven und satzbezogenen Lesarten kommen wie in (25c):

- (25) a. Geld, um einen neuen Wagen zu kaufen, hatte er nicht.
 b. Es gibt andere Wege, um dieses Ziel zu erreichen.
 c. Man schickte einen Güterwagen, um das Holz abzufahren. (Leys 1991:189)

Wie Hyvärinen (1991: 317) feststellt, ist die Attributträchtigkeit der *um ... zu*-Phrase „desto größer, je leichter das substantivische ‚Schlüsselwort‘ des Matrixsatzes auch schon alleine als ‚Mittel zum Zweck‘ verstanden werden kann“. Je stärker also das Konzept der Notwendigkeit oder Hinlänglichkeit schon im Nomen enthalten ist (wie etwa bei *Mittel*, *Plan*, *Methode*, *Weg*), umso eher besteht die Tendenz, die *um*-IK als vom Nomen abhängig zu betrachten.

Um ... zu ist bei weitem nicht immer intentional. Leys weist auf eine teleologische Verwendung der *um*-IK hin, bei der „die Intentionalität der Sachverhalte deren innerer Determiniertheit“ weicht (Leys 1991: 177).

- (26) a. Die Bäume verlieren im Herbst das Laub, um im Winter leichter überleben zu können.
 b. Kinder spielen, um ihr seelisches Gleichgewicht zu behalten.

Besondere Eigenschaften weist das „*um* des prospektiven Verlaufs“ (Leys 1991: 179) auf: Leys führt diesen Typ auf ein prospektives Verlaufsschema zurück, bei dem der zweite Teil als Fortsetzung des Verlaufs des ersten gedacht werde, wobei Bestimmung bzw. Vorbestimmtheit vorliege (Leys 1988: 98).

- (27) a. Das Fieber steigt gewöhnlich im Laufe des Nachmittags, um dann gegen Abend wieder abzuklingen.
 b. Er fuhr nach München, um dort überfahren zu werden.

Dass es sich hier nicht länger um Finalität/Intentionalität handelt, zeigt die fehlende Ersetzbarkeit dieser *um*-Phrasen durch *damit*-Sätze. Infinitivkonstruktionen mit prospektivem *um* sind zwar wie Konsekutivsätze obligatorisch nachgestellt, doch können sie im Skopus von Fokuspartikeln und der Negation im Bezugssatz liegen und erfragt werden, sind mithin syntaktisch integriert.

- (28) a. Er ging nach München, nur um dort von einem Auto überfahren zu werden.
 b. Er ging nur nach München, um dort von einem Auto überfahren zu werden.

- (29) Ich habe den Regenschirm nicht mitgenommen, um ihn dann dort zu vergessen.

- (30) Wozu/zu welchem Ende fuhr er nach München?
 Um dort überfahren zu werden.

Außer ihrer obligatorischen Nachstellung weisen diese Sätze keine weiteren Eigenschaften weiterführender Nebensätze auf. Die Nachstellung ist ikonisch motiviert, da sie der temporalen Abfolge der Ereignisse entspricht.

2.3.6 Konsekutivsatz

Konsekutivsätze nennen eine Folge bzw. eine Folgerung aus dem Bezugssatz. Reine Konsekutivsätze, die durch *so dass* eingeleitet werden, sind zu unterscheiden von graduierenden Sätzen mit *so ... dass*, die von einigen Autoren auch zu den Konsekutivsätzen gerechnet werden (Boettcher 1972: 86 ff., Demske 2009).⁴

- (31) a. Es regnete, so dass die Straße nass war.
 b. Es regnete so, dass sie tiefend nass wurden.

Kneip (1978: 33) zufolge liegt dem Konsekutivgefüge mit *so dass* eine Implikationsbeziehung zugrunde (z. B. *wenn es regnet, wird die Straße nass*), die präsupponiert ist und nicht wie im Kausalgefüge behauptet wird. Aufgrund dieser Prä-

⁴ Zu den verschiedenen Typen von *so ... dass*-Sätzen s. Pittner (1999), Thurmair (2005) und die dort zitierte Literatur.

supposition und der Assertion des Bezugssatzes wird die Schlussfolgerung im Konsekutivsatz gezogen.

Konsekutivsätze mit *so dass* weisen eine Reihe von syntaktischen Besonderheiten auf. Auffällig ist zunächst einmal, dass sie obligatorisch im Nachfeld stehen.

- (32) a. Es regnete, so dass die Straßen nass waren.
 b. *So dass die Straßen nass waren, regnete es.
 c. *Es hatte lange, so dass die Straßen nass waren, geregnet.

Zu Konsekutivsätzen mit *so dass* können keine Korrelate auftreten. Sie können auch nicht im Skopus von Negation, Fokuspartikeln oder Satzadverbien des Bezugssatzes auftreten.

- (33) a. Er war nicht sehr intelligent, so dass er für den Job geeignet war.
 b. Sie war nur sehr schön, so dass sie als Model arbeiten konnte.
 c. Sie war wahrscheinlich stark verletzt, so dass sie ins Krankenhaus eingeliefert werden musste.

Da Konsekutivsätze weder erfragbar, verschiebbar, noch pronominalisierbar sind, fehlen ihnen wesentliche Eigenschaften von Nebensätzen, die sie als Konstituenten ihres Bezugssatzes ausweisen könnten. Sie können als weiterführende Nebensätze gelten (Eggers 1970, Demske 2009). Reis (1997) zufolge handelt es sich um absolut unintegrierte Nebensätze, die in der sog. Schlussstellung erscheinen.

Die Stellungsfestigkeit der Konsekutivsätze wird meist ikonisch gedeutet. Zifonun et al. (1997: 826) sehen darin die ikonische Spiegelung einer zeitlichen Abfolge. Kneip (1978: 30) führt die Position darauf zurück, dass ein Teilsatz, der eine Folgerung ausdrückt, nach seiner Prämisse auftreten muss.

Von allen Sätzen, die konditionale Relationen ausdrücken, lassen sich nur die Konsekutivsätze nicht mit Sprechaktbezug verwenden (vgl. Boettcher 1972: 138). Für dieses Faktum bietet sich eine semantische Erklärung an. Wenn die Konsekutivsätze eine Schlussfolgerung des Sprechers beinhalten, dann ist von daher verständlich, warum diese Sätze nicht mit Sprechaktbezug auftreten können. Es würde wenig Sinn ergeben, dass ein Sprecher aus einer gerade von ihm selbst gemachten Äußerung einen Schluss zieht. Auch ein epistemischer Bezug ist nicht möglich, da die Konsekutivsätze selbst eine Schlussfolgerung aus dem Bezugssatz darstellen und daher nicht die Basis für eine Schlussfolgerung, dass der Bezugssatz wahr ist, darstellen können.

2.4 Modale Relationen

Die Art und Weise und ähnliche Umstände eines Geschehens drücken Modalsätze und Vergleichssätze, Instrumentalsätze und Komitativsätze aus.

(34) Du kannst diese Aufgabe lösen, indem du selber nachdenkst. (Instrumental)

2.4.1 Komitativsatz

Ein Komitativsatz nennt einen Begleitumstand des im übergeordneten Satz genannten Geschehens. Er wird mit *wobei* eingeleitet. Durch *ohne dass/ohne zu* und *anstatt dass/anstatt zu* eingeleitete Sätze bzw. satzwertige Infinitivphrasen mit komitativer Funktion benennen einen fehlenden bzw. einen alternativen Umstand.

- (35) a. Er rührte die Suppe um, wobei er lautstark sang.
 b. Sie arbeitet, ohne zu denken.
 c. Er faulenzte lieber, anstatt dass er arbeitet.

2.4.2 Vergleichssatz

Ein Komparativsatz stellt einen Vergleich zwischen der Art und Weise des im Bezugssatz ausgedrückten Sachverhalts mit einem anderen realen oder vorgestellten Sachverhalt her.

Vergleichssätze werden im Deutschen durch *als* und *wie*, gelegentlich auch durch *denn* eingeleitet. Sie spezifizieren die Art und Weise des Sachverhalts im Bezugssatz näher, indem sie ihn zu einem realen oder irrealen Sachverhalt in Beziehung setzen.

Vergleichssätze können in ihrem Bezugssatz die Funktion eines Modaladverbials übernehmen und werden daher auch meist als eine Untergruppe der Modalsätze aufgefasst.

(36) Er arbeitet (so), wie er isst.

Sehr häufig beziehen sich Vergleichssätze auf ein graduiertes Adjektiv, das im Positiv (oft in Kombination mit einer Intensivierungspartikel wie *so*) oder im Komparativ auftritt.

- (37) a. Sie ist wieder so dünn, wie sie als junge Frau war.
 b. Er ist schwerer, als man auf den ersten Blick glaubt.

Auch graduierende Sätze mit *so ... dass* werden von einigen Autoren zu den Vergleichssätzen gerechnet (Thurmair 2005).

- (38) a. Er war so groß, dass er mit den Händen an die Decke langen konnte.
 b. Er war so dumm, dass er jede Klasse wiederholen musste.

So ist hier ein graduierendes Adverb zu einem Adjektiv, die eigentliche Gradangabe liefert jedoch erst der *dass*-Satz. Zwischen *so* und dem *dass*-Satz besteht eine korrelative Verbindung. Da der *dass*-Satz hier den Inhalt von *so* näher spezifiziert, kann er auf keinen Fall eine eigene Informationseinheit darstellen, sondern er ist immer intonatorisch in den Matrixsatz integriert. Gleiches gilt für graduierende Konsekutivsätze bzw. IK, die einen zu hohen Grad einer Eigenschaft (*zu ... um zu/ ... als dass*) oder einen ausreichenden Grad einer Eigenschaft (*genug ... um zu/ ... dass*) bezeichnen:

- (39) a. Er war zu langsam, als dass er das Rennen gewinnen könnte/um das Rennen zu gewinnen.
 b. Er war schnell genug, um mit seinen Konkurrenten mithalten zu können.

Vergleichssätze, die sich auf einen irrealen Sachverhalt beziehen, sind durch *als* eingeleitet, meist in Kombination mit *ob* oder *wenn* oder einem Satz mit Verberstellung (cf. Oppenrieder 1991).

- (40) a. Sie sah so aus, als ob/als wenn sie davon keine Ahnung hätte.
 b. Sie sah so aus, als hätte sie davon keine Ahnung.

3 Kontrastiv-funktionale Aspekte bei der Stellung der Adverbialsätze

In Sprachen, in denen Adverbialsätze durch einen initialen Subordinator eingeleitet sind, können Adverbialsätze prinzipiell vor- oder nachgestellt sein. Diessel (2001) stellt dabei unterschiedliche Häufigkeiten der Voranstellung bei verschiedenen Adverbialsatztypen fest:

- (41) Konditional > Temporal > Kausal > „Result and purpose“

Adverbialsätze werden oft vorangestellt, um den Informationsfluss zu organisieren, sie stellen einen Rahmen oder eine Orientierung für die Interpretation der Information im Hauptsatz dar. Sie weisen in dieser Position bestimmte Eigenschaften von Satztopiks auf, da sie pragmatisch präsupponierte Information enthalten, die die folgende Information mit etwas verbindet, das sich bereits im Bewusstsein des Hörers befindet (Diessel 2001: 448).

Konditionalsätze sind meist vorangestellt, da sie einen Rahmen für die Interpretation des nachfolgenden Hauptsatzes darstellen. Sind sie nachgestellt, so werden sie im Englischen häufig durch bestimmte Partikeln oder auch den Subjunktiv angekündigt. Ist dies nicht der Fall, dann handle es sich um eine Art „afterthought“ oder ein Sprechakt-Konditional (Diessel 2005: 463).

Vorangestellte Kausalsätze (im Englischen durch *since* oder *as* eingeleitet) nennen einen schon bekannten Grund, während nachgestellte Kausalsätze (im Englischen durch *because* eingeleitet) neue Information beinhalten. Hier spielen auch textsortenspezifische Aspekte eine Rolle: In wissenschaftlichen Artikeln sind Kausalsätze häufiger vorangestellt, da sie oft den common ground für eine folgende Konklusion darstellen (Diessel 2005: 465f.).

Neben diesen diskurspragmatischen spielen auch ikonische Faktoren eine Rolle, so z. B. im Bereich der Temporalsätze, bei denen Sätze, die Vorzeitiges bezeichnen, tendenziell vorangestellt, solche, die Nachzeitiges bezeichnen, tendenziell nachgestellt auftreten. Auch die Nachstellung von Konsekutivsätzen und Sätzen mit prospektivem *um* kann, wie schon erwähnt wurde, als ikonisch motiviert gelten. Ikonisch motiviert ist auch die nicht-integrierte Voranstellung der Adverbialsätze, z. B. bei Sprechaktbezug oder bei Irrelevanzkonditionalsätzen. Hier zeigt die nicht-integrierte Stellung die vom Adverbialsatz unabhängige Gültigkeit des Bezugssatzes an. Adverbialsätze mit Sprechaktbezug, Haegeman (1991) zufolge sog. „orphans“, sind parenthetisch und gar nicht strukturell unter einem gemeinsamen Satzknoten mit dem Bezugssatz zu verorten.

4 Diachrone Perspektiven

Prinzipiell zeigen sich diachron alle drei Stellungsmöglichkeiten initialer Adverbialsätze:

- (42) a. AdvS – XP – Vfin (unintegrierte Spitzenstellung)
 b. AdvS – korrelatives Adv (Resumptivum) – Vfin (resumptive Spitzenstellung/Linksversetzung)
 c. AdvS – Vfin (integrierte Spitzenstellung/Vorfeldstellung)

König/van der Auwera (1988) postulieren eine Entwicklungslinie bezüglich der Stellung der Adverbialsätze von unintegriert > linksversetzt > integriert (cf. Lötischer 2005). Scheinbar integrierte Stellung von Adverbialsätzen im Althochdeutschen ist auf die V1-Stellung im Bezugssatz zurückzuführen, die damals klar umrissene Funktionen hatte (cf. Axel 2002, Lötischer 2005).

Lötischer (2005) beobachtet, dass die Differenz zwischen der resumptiven Spitzenstellung und der unintegrierten Spitzenstellung im Mittelhochdeutschen

geringer ist als im Gegenwartsdeutschen. Es findet sich eine größere Vielfalt an Resumptiva, die semantisch weniger entleert sind. Dies deutet auf einen Grammatikalisierungsprozess hin, der im Mittelhochdeutschen noch nicht abgeschlossen ist. Lötscher zufolge etabliert sich die Vorfeldstellung der Adverbialsätze im letzten Drittel des 15. Jhs. ausgehend von bestimmten Textsorten allmählich als allgemein akzeptiertes Stellungsmuster.

Die integrierte Stellung tritt bei V1-Konditionalsätzen erst im Frühneuhochdeutschen auf. Axel (2002) zufolge handelt es sich dabei um eine scheinbare Integration, die Bezugssätze seien V1-Sätze. Axel/Wöllstein (2009) und Reis/Wöllstein (2010) argumentieren, dass noch im heutigen Deutsch V1-Konditionale unintegriert seien. Sie gehen von einer V1-Stellung im Bezugssatz oder einem Verbzweitsatz mit Vorfeldellipse aus. Während Reis/Wöllstein (2010) und Axel/Wöllstein (2009) von einer dichotomischen Unterscheidung zwischen Integration und Nicht-Integration ausgehen, wird Integration im Rahmen von Grammatikalisierung als ein Kontinuum gesehen (Lötscher 2005: 353). Einige Autoren argumentieren, dass sich V1-Konditionalsätze aus Entscheidungsfragesätzen entwickelt haben. Es liegt eine „Desententialisierung“ (cf. Leuschner 2005) vor, durch die Entscheidungsfragesätze ihre illokutive Kraft verlieren. Die hierarchische Herabstufung zum Satzglied ist abgeschlossen, wenn auch das Resumptivum wegfällt (zu den einzelnen Stadien s. Hilpert 2010).

Auch für alternative Irrelevanzkonditionale mit *ob ... oder* wird eine Entstehung aus einem selbständigen Satz vorgeschlagen. Leuschner (2005: 290) geht davon aus, dass es sich zunächst um selbständige Sätze mit einem „Gleichgültigkeitsprädikat“ handelt (*es ist egal/gleichgültig* o.ä.), das schließlich auf ein Wort reduziert wird, zunehmend die assertive Kraft verliert und schließlich ganz entfallen kann. Diese Sätze treten bei Voranstellung meist nicht integriert auf. In der fehlenden syntaktischen Integration spiegelt sich die unabhängige Gültigkeit des Bezugssatzes. Aufgrund der ikonischen Funktion der nicht-integrierten Stellung ist eine vollständige Integration nicht zu erwarten, diese Sätze bleiben in dieser Hinsicht eine „Grammatikalisierungsbaustelle“ (Leuschner 2005). Sehr häufig können diese Sätze jedoch nachgestellt auftreten.⁵

Konzessivsätze sind erst relativ spät entstanden, ihre Einleitungselemente bestehen häufig aus einer konditionalen Subjunktion, an die eine (ursprünglich selbständig in Distanzstellung auftretende) Partikel herangerückt ist (z. B. *obwohl, obschon, wenngleich* u.ä., s. di Meola 2004). Baschewa (1983) beobachtet ein

⁵ Zur Entstehung der durch ein *w*-Wort eingeleiteten Irrelevanzkonditionale existieren verschiedene Auffassungen. Zaeferrer (1987) plädiert für eine Entstehung aus Fragesätzen, Leuschner (2005: 288) argumentiert dagegen.

‚Umkippen‘ der Stellung des finiten Verbs von der Zweitstellung (um 1800 noch mehr als 50 %) zur Erststellung (ab 1900 93,71 %). sowie eine „zunehmende formale Distanzierung des konzessiven vom interrogativen und konditionalen Bereich: Sowohl Indikativ als auch Konjunktiv II gingen als Konzessivsignale stark zurück.“ (Ágel 2000: 1886, Baschewa 1983: 100, 102).

5 Fazit

Adverbialsätze können in sehr unterschiedlichem Maß in ihre Bezugssätze integriert sein. Während einige Adverbialsätze prototypische Gliedsätze darstellen, die alle Eigenschaften einer Konstituente des Bezugssatzes aufweisen und zudem prosodisch integriert sind, fehlen bei einigen traditionell als Adverbialsätzen gehandelten Satztypen nach Ausweis von Konstituententests einige oder sogar alle Satzgliedeigenschaften, wie etwa bei den Konsekutivsätzen mit *so dass*. Strenggenommen stellen sie also keine Gliedsätze und damit auch keine Adverbialsätze dar.

Prinzipiell besteht bei Adverbialsätzen aufgrund ihres Status als Angabe (Adjunkt, Supplement) die Möglichkeit, dass sie eine eigene Intonationskontur aufweisen und als separate Informationseinheiten auftreten können. Korrelate zu nachgestellten Adverbialsätzen zeigen deren prosodische Integration und Fokussierung an. Nicht zu allen Adverbialsatztypen können jedoch Korrelate auftreten, was bedeutet, dass die entsprechenden Adverbialsätze nicht fokussiert werden können.

Einzelne Adverbialsatztypen sind auch in ihren Stellungsmöglichkeiten beschränkt. Sie können entweder bei Voranstellung nur nicht-integriert auftreten oder nur nachgestellt. Nicht-integrierte Voranstellung von Adverbialsätzen signalisiert die unabhängige Gültigkeit des Bezugssatzes, die auf einen Sprechaktbezug des Adverbialsatzes zurückzuführen sein kann oder auch darauf, dass ein Irrelevanzkonditional vorliegt. Obligatorische Nachstellung (bei Konsekutivsätzen und Sätzen mit prospektivem *um*) ist ikonisch motiviert.

Der Grad der syntaktischen Integration in den Bezugssatz korreliert mit dem Ebenenbezug der Adverbialsätze. Die syntaktische Integration ist bei einem Bezug auf die Inhaltsebene am größten, während ein Bezug auf die epistemische oder die Sprechaktebene tendenziell mit einer geringeren syntaktischen und prosodischen Integration einhergeht.

6 Literatur

- Ágel, V. (2000): Syntax des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Besch, W./Betten, A./Reichmann, O./Sonderegger, S. (Hgg.), Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Aufl. Bd. II. Berlin: de Gruyter. 1855–1903.
- Antomo, M./Steinbach, M. (2010): Desintegration und Interpretation: *weil*-V2-Sätze an der Schnittstelle zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 29, 1–37.
- Axel, K. (2002): Zur diachronen Entwicklung der syntaktischen Integration linksperipherer Adverbialsätze im Deutschen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 124, 1–43.
- Axel, K./Wöllstein, A. (2009): German Verb-first Conditionals as Unintegrated Clauses. A Case Study in Converging Synchronic and Diachronic Evidence. In: Winkler, S./Featherston, S. (Hgg.), The Fruits of Empirical Linguistics. Vol. 2: Product. Berlin: Mouton de Gruyter, 1–36.
- Baschewa, E. (1983): Untersuchungen zur Diachronie des Konzessivsatzes im Neuhochdeutschen. In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache. Bd. III. Leipzig: Bibliographisches Institut, 77–107.
- Blühdorn, H. (2004a): Temporalkonnektoren: Einleitung. In: Blühdorn, H./Breindl, E./Waßner, U. (Hgg.), Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorenssemantik. Berlin: de Gruyter, 125–136.
- Blühdorn, H. (2004b): Die Konjunktionen *nachdem* und *bevor*. In: Blühdorn, H./Breindl, E./Waßner, U. (Hgg.), Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorenssemantik. Berlin: de Gruyter, 185–212.
- Blühdorn, H. (2006): Kausale Satzverknüpfungen im Deutschen. In: Pandaemonium Germanicum 10, 253–282.
- Blühdorn, H. (2008a): Verknüpfungs-Eigenschaften deutscher Kausal-Konnektoren zwischen syntaktischer Hierarchie und Linearität. Manuskript, Institut für deutsche Sprache in Mannheim.
- Blühdorn, H. (2008b): Epistemische Lesarten von Satzkonnektoren – Wie sie zustande kommen und wie man sie erkennt. In: Pohl, I. (Hg.), Semantik und Pragmatik. Schnittstellen. Frankfurt/Main: Lang, 217–252.
- Boettcher, W. (1972): Studien zum zusammengesetzten Satz. Frankfurt/Main: Athenäum.
- Boettcher, W./Sitta, H. (1972): Deutsche Grammatik III: Zusammengesetzter Satz und äquivalente Strukturen. Frankfurt/Main: Athenäum.
- Breindl, E. (2004a): Kontrastkonnektoren: Einleitung. In: Blühdorn, H./Breindl, E./Waßner, U. (Hgg.), Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorenssemantik. Berlin: de Gruyter, 214–224.
- Breindl, E. (2004b): Konzessivität und konzessive Konnektoren im Deutschen. In: Deutsche Sprache 32, 2–31.
- Demske, U. (2009): Zur Markierung von Konsekutivität im Deutschen: Diachrone Aspekte. In: Linguistische Berichte, Sonderheft 16. Hamburg: Buske, 43–66.
- Diessel, H. (2001): The Ordering Distribution of Main and Adverbial Clauses: A Typological Study. In: Language 77, 433–456.
- Diessel, H. (2005): Competing Motivations for the Ordering of Main and Adverbial Clauses. Linguistics 43, 449–470.
- Diessel, H. (2008): Iconicity of Sequence: A Corpus-based Analysis of the Positioning of Temporal Adverbial Clauses in English. In: Cognitive Linguistics 19, 465–490.

- di Meola, C. (2004): Ikonische Beziehungen zwischen Konzessivrelation und Konzessivkonnectoren. In: Blühdorn, H./Breindl, E./Waßner, U. (Hgg.), *Brücken schlagen. Grundlagen der Konnectorensomatik*. Berlin: de Gruyter, 287–308.
- Eggers, H. (1970): Sind Konsekutivsätze „Gliedsätze“? In: *Studien zur Syntax des heutigen Deutsch*. Paul Grebe zum 60. Geburtstag. Düsseldorf: Schwann, 85–96.
- Eisenberg, P. (2006): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd. II: Der Satz. 3. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Flämig, W. (1964): *Untersuchungen zum Finalsatz im Deutschen*. (Synchronie und Diachronie). Berlin: Akademie Verlag.
- Gaumann, U. (1983): *Weil die machen jetzt bald zu*. Angabe- und Junktivsatz in der deutschen Gegenwartssprache. Göppingen: Kümmerle. [Göppinger Arbeiten zur Germanistik 384]
- Günthner, S. (1999a): Entwickelt sich der Konzessivkonnecter *obwohl* zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: *Linguistische Berichte* 180, 409–446.
- Günthner, S. (1999b): *wenn*-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache. In: *Deutsche Sprache* 27, 209–235.
- Günthner, S. (2002): Zum kausalen und konzessiven Gebrauch des Konnectors *wo* im gesprochenen Umgangsdeutsch. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 20, 320–341.
- Haegeman, L. (1991): Parenthetical Adverbials: The Radical Orphanage Approach. In: Chiba, S./Ogawa, A./Yamada, N./Koma, O./Yagi, T. (Hgg.), *Aspects of Modern English Linguistics: Papers presented to Maatomo Ukaji on his 60th Birthday*. Tokio: Kaitakuschi, 232–254.
- Helbig, G./Buscha, J. (2007): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin: Langenscheidt.
- Hilpert, M. (2010): What can Synchronic Gradience Tell us about Reanalysis? Verb-first Conditionals in Written German and Swedish. In: Traugott, E.C./Trousdale, G. (Hgg.), *Gradience, Gradualness and Grammaticalization*. Amsterdam: Benjamins.
- Hyvärinen, I. (1991): Sachverhaltsbeschreibende Finalkonstruktionen: Angaben, Attribute, Ergänzungen? In: *Sprachwissenschaft* 16, 302–333.
- Kneip, R. (1978): Der Konsekutivsatz – Folge oder Folgerung? Lund: Almqvist & Wiksell.
- König, E. (1986): Conditionals, Concessive Conditionals and Concessives. Areas of Contrast, Overlap and Neutralization. In: Traugott, E.C./ter Meulen, A./Snitzer Reilly, J./Ferguson, C.A. (Hgg.), *On Conditionals*. Cambridge: Cambridge University Press, 229–246.
- König, E. (1991): Konzessive Konjunktionen. In: Stechow, A. von/Wunderlich, D. (Hgg.), *Handbuch Semantik*. Berlin: de Gruyter, 631–639.
- König, E./Auwera, J. van der (1988): Clause Integration in German and Dutch Conditionals, Concessive Conditionals and Concessives. In: Haiman, J./Thompson, S. (Hgg.), *Clause Combining in Grammar and Discourse*. Amsterdam: Benjamins, 101–133.
- König, E./Eisenberg, P. (1984): Zur Pragmatik von Konzessivsätzen. In: Stichel, G. (Hg.), *Pragmatik in der Pragmatik. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1983*. Düsseldorf, 313–332.
- Leuschner, T. (2005): *Ob blond, ob braun, ich liebe alle Frau'n*. Irrelevanzkonditionale als grammatikalisierte Diskurs. In: Leuschner, T./Mortelmans, T./de Groot, S. (Hgg.), *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin: de Gruyter, 279–308.
- Leys, O. (1988): Prospektive *um*. In: *Deutsche Sprache* 16, 97–102.
- Leys, O. (1991): Skizze einer kognitiv-semantischen Typologie der deutschen *um*-Infinitive. In: *Leuvense Bijdragen* 80, 167–203.

- Lohnstein, H. (2004): Variable und invariante Strukturmerkmale von Satzkonnectoren. In: Blüh-dorn, H./Breindl, E./Waßner, U. (Hgg.), *Brücken schlagen. Grundlagen der Konnectoren-semantik*. Berlin: de Gruyter, 125–136.
- Lötscher, A. (2005): Linkspirerische Adverbialsätze in der Geschichte des Deutschen. Pragmati-sche Aspekte eines grammatischen Wandels. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 127, 347–376.
- Oppenrieder, W. (1991): Irreale Vergleichssätze. In: Eberhard, K./Puradier Duteil, F./Wagner, K.-H. (Hgg.), *Betriebslinguistik und Linguistikbetrieb. Akten des 24. Linguistischen Kolloquiums, Universität Bremen, 4.–6. September 1989*. Tübingen: Niemeyer, 357–366.
- Pasch, R. (1994): *Konzessivität von wenn-Konstruktionen*. Tübingen: Narr.
- Pasch, R. et al. (2003): *Handbuch der deutschen Konnectoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfen*. Berlin: de Gruyter.
- Pittner, K. (1999): *Adverbiale im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Stellung und Interpreta-tion*. Tübingen: Stauffenburg.
- Pittner, K. (2007): Dialog in der Grammatik: *Doch* in Kausalsätzen mit Verberststellung. In: Döring, S./Geilfuß-Wolfgang, J. (Hgg.), *Von der Pragmatik zur Grammatik*. Leipzig: Univer-sitätsverlag, 39–56.
- Pittner, K. (2010): Subsidiäre Begründungen. In: Ferraresi, G. (Hg.), *Konnectoren im Deutschen und im Sprachvergleich: Beschreibung und grammatische Analyse*. Tübingen: Narr, 157–182.
- Redder, A. (1987): *wenn ... , so*. Zur Korrelatfunktion von *so*. In: Rosengren, I. (Hg.), *Sprache und Pragmatik. Lunder Germanistische Forschungen* 55, 315–326.
- Reis, M. (1997): Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweit-Sätze. In: Dürscheid, C./Ramers, K.-H./Schwarz, M. (Hgg.), *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 121–144.
- Reis, M./Wöllstein, A. (2010): Zur Grammatik (vor allem) konditionaler V1-Gefüge im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29, 111–179.
- Sweetser, E. (1990): *From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Thurmair, M. (2005): Vergleich und Konsekutivität. In: *Deutsche Sprache* 32, 1–14.
- Uhmann, S. (1998): Verbstellungsvariation in *weil*-Sätzen. Lexikalische Differenzierung mit grammatischen Folgen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 17, 92–139.
- Volodina, A. (2006): *wenn*-Relationen: Schnittstelle zwischen Syntax, Semantik, Pragmatik. In: Breindl, E./Gunkel, L./Strecker, B. (Hgg.), *Grammatische Untersuchungen, Analysen und Reflexionen. Festschrift für Gisela Zifonun*. Tübingen: Narr, 359–380.
- Volodina, A. (2009): Zur syntaktischen und prosodischen Markierung pragmatischer Phäno-mene im Bereich der Konnectorenforschung. In: Brdar-Szabó, R./Knipf-Komlósi, E./Péteri, A. (Hgg.), *An der Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik*. Frankfurt/Main: Lang, 151–159.
- Volodina, A. (2010): *Konditionalität und Kausalität im Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Wegener, H. (1999): Syntaxwandel und Degrammatikalisierung im heutigen Deutsch? In: *Zeit-schrift für deutsche Sprache* 27 (1), 3–26.
- Wegener, H. (2000): *Da, denn und weil – der Kampf der Konjunktionen. Zur Grammatikalisierung im kausalen Bereich*. In: Fuhrhop, N et al. (Hgg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Pra-xis*. Tübingen: Niemeyer, 69–82.

- Zaefferer, D. (1987): Satztypen, Satzarten, Satzmodi – Was Konditionale (auch) mit Interrogativen zu tun haben. In: Meibauer, J. (Hg.), Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer, 259–285.
- Zaefferer, D. (1991): Conditionals and Unconditionals: Cross-linguistic and Logical Aspects. In: Zaefferer, D. (Hg.), Semantic Universals and Universal Semantics. Berlin: Foris/de Gruyter, 210–236.
- Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B. et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin: de Gruyter.

Karin Pittner